

Hermeneutik und Ethik der Mission

Eine Erwiderung auf Ömer Özsoy

Friedmann Eißler

1. Von der Freiheit der Mission

Nicht alles ist Mission, und Mission ist nicht alles. Doch gehört Mission zum »Herzschlag der Kirche«, wie Eberhard Jüngel es auf der EKD-Synode in Leipzig 1999 ausdrückte.¹ Denn der Ursprung der Mission liegt in Gott selbst. Was dies theologisch und praktisch bedeutet, ist seit der Weltmissionskonferenz in Willingen 1952 vielfach ausgehend vom Begriff der *missio Dei* (Gottes Mission) formuliert und diskutiert worden. Gott wendet sich der Welt zu, er schenkt Leben, durch die Sendung (*missio*) des Sohnes – des Christus – geht er in die Geschichte ein und lässt Geschichten erzählen. Christliche Lebens- und Weltdeutung lebt davon, dass Gott sich in Liebe gnädig zuwendet.

Diese Zuwendung Gottes ist *Anrede des Menschen*, die auf *Antwort* seinerseits angelegt ist. Solche Rede und Antwort weisen auf das kommunikative Beziehungsgeschehen hin, das der Glaube ist.

Die Anrede in Liebe setzt einerseits die *Freiheit* des Angeredeten voraus. Nur der kann lieben, der die Wahl hat, gegebenenfalls nicht zu lieben; Liebe lebt von der Freiheit der Antwort. Ist der Glaube durch die Liebe (Gottes) als kommunikatives Beziehungsgeschehen geweckt – mithin ein Widerfahrnis, ein Geschenk –, so wird darin andererseits der Charakter der *Unverfügbarkeit* des Glaubens sichtbar.

Der Glaube bleibt nicht bei sich selbst, denn der Mensch ist auf Kommunikation angelegt. Mission ist von daher nicht primär Reaktion auf eine Weisung Gottes, sondern vielmehr die in der Mission der Menschen sich Ausdruck verschaffende *missio Dei*.² So setzt Mission die Kommunikation der Liebe, die Freiheit voraussetzt, fort.

1 Vgl. www.ekd.de/synode99/referate_juengel.html.

2 Theo Sundermeier: »Der christliche Glaube kann nicht anders als missionarisch zu sein. Die christliche Religion ist essentiell missionarische Religi-

Insofern Gott, Welt und Mensch im Licht des Beziehungsgeschehens des Glaubens gedeutet werden, ist kein Bereich des Lebens aus der religiösen Binnenperspektive ausgenommen: Der Glaube geht aufs Ganze. Religiöse Systeme sind »selbstreferentielle Totaldeutungen der Wirklichkeit«³. Im Blick auf die Kommunikation der Mission heißt das, sie überwindet die Grenzen von Abstammungsgemeinschaften, ihre Botschaft hat *universale Bedeutung und Reichweite*. In dem Maße, in dem Mission in ihrem Vollzug sowohl der Liebe als auch der Freiheit gerecht wird, vermag sie Gemeinschaft zu stiften zwischen einander (bisher) Fremden, indem Menschen Leben miteinander teilen und einander Leben mitteilen.⁴ Hier kommt die notwendige interkulturelle und interreligiöse Achtsamkeit ins Spiel, ein wichtiger Aspekt des Vollzugs von Mission.⁵

Die Universalität der Botschaft steht der Freiheit des Glaubens nicht entgegen – im Gegenteil: Gerade die universale Perspektive unterläuft jede ethnische oder pseudo-ethnische Fixierung – es ist nicht »*unsere* Religion«; gerade sie hält so den *Freiheitsraum für Entscheidung* offen. Alle Menschen sind gleichermaßen würdig und fähig, sich in freier Entscheidung dazu zu verhalten. Dem entspricht, dass keine Unifizierung vorgesehen ist im Blick auf die Sprache, auf die Ausdrucksformen des Glaubens

on.« (ders., *Missio Dei heute*, in: Theologische Literaturzeitung 127 [2002], 1243–1262, 1246); vgl. Joh 20,21. Ferner *Eberhard Hauschildt*, *Mission und Werbung – eine Basiszitation*, in: ebd. 134 (2009), 1289–1302.

- 3 *Christian Danz*, *Einführung in die Theologie der Religionen*, Lehr- und Studienbücher zur Theologie Bd. 1, Wien 2005, 229. Vgl. zur Perspektivität im Verhältnis einerseits zu anderen Perspektiven und andererseits zur Wahrheit und zur Wirklichkeit auch *Ingolf U. Dalferth*, *Gedeutete Gegenwart. Zur Wahrnehmung Gottes in den Erfahrungen der Zeit*, Tübingen 1997, darin v. a. die Kapitel »Weder Seinsgrund noch Armutszeugnis. Gott und ›die philosophische Erregung dieses Jahrhunderts‹« (160–192) sowie »Der Eine und das Viele. Theologie und die Wissenschaften« (193–208).
- 4 Der theologische Begriff des »Lebens« (griech. *zoe*), der sich neutestamentlich insbesondere von den johanneischen Schriften her füllt, ist vom biologischen Begriff (griech. *bios*) zu unterscheiden, worauf hier nur hingewiesen werden kann. Zum Verhältnis von Mission, Universalität und Pluralismus vgl. *Andreas Feldtkeller*, *Pluralismus – was nun? Eine missionstheologische Standortbestimmung*, in: *ders./Theo Sundermeier* (Hg.), *Mission in pluralistischer Gesellschaft*, Frankfurt 1999, 26–52; und *ders.*, *Verlangt der gesellschaftliche Pluralismus nach einer »pluralistischen« Religionstheologie?*, in: *Evangelische Theologie* 58 (1998), 445–460.
- 5 Vgl. zur aktuellen Debatte um »interkulturelle Theologie« *Robert Schreiter*, *Verbreitung der Wahrheit oder interkulturelle Theologie. Was meinen wir, wenn wir heute von Mission sprechen?*, in: *Interkulturelle Theologie – Zeitschrift für Missionswissenschaft* 36 (2010), 13–31.